

krieg erschienen, in einer Zeit, da man sich überall bemüht, jene von sozialen Kämpfen beunruhigten vier Jahrhunderte zu beschließen, an deren Beginn die Bauernunruhen stehen. Freilich sind alle diese Kämpfe nicht, wie eine materialistische Geschichtsschreibung es haben will, rein sozialer Art. Politische, kulturelle und religiöse Ideen, Forderungen und Belange sind oft ausschlaggebender, wenn auch nicht so in der Oberfläche sichtbar. Das macht Günther Franz für den Bauernkrieg überzeugend klar. Dadurch wird zwar die geschichtliche Erfassung schwieriger, weil sie sich nicht auf eine Formel bringen läßt. Aber dafür wird sie reicher und lebensvoller. Und da es dem Verfasser nur um die wirkliche Darstellung geht, hebt seine Sachlichkeit diese umstrittene und doch entscheidende Zeit deutscher Geschichte aus aller Tendenz heraus und bringt sie uns doch ganz nah. Das Werk ist aus jahrelangen, eingehenden Archiv- und Bibliotheksstudien entstanden. Alle wichtigen Vorarbeiten anderer sind mitverwertet.

Im ersten Teil gibt der Verfasser einen Überblick über die Vorläufer des Bauernkrieges, die außerdeutschen Bauernaufstände und die Unruhen in der Schweiz und Oberdeutschland. Sie stellen sich dar als Verteidigung alterworbener Rechte oder, wie in den Bundschuh-Aufständen, als Kampf für ein neues, rein am Evangelium ausgerichtetes göttliches Recht. Hier ist deutlich der Einfluß der Reformatoren erkennbar, Zwingli zunächst, aber auch Luthers, aus dessen Lehre die Bauern ihr Tun rechtfertigten. Der zweite Teil enthält die Darstellung des eigentlichen Bauernkrieges, sein Entstehen in der deutschen Südwestecke, die Ausbreitung über Schwaben, den Schwarzwald, Elsaß, Franken, Österreich, Thüringen, die letzten Ausläufer in Ostpreußen und in den Bürgeraufständen rheinisch-westfälischer Städte.

Bei aller Fülle der zu verarbeitenden Einzelheiten hat der Verfasser die landschaftlich oft so ganz verschiedenen Ausbrüche und Schicksale der Bauernbewegung meisterhaft in eine einheitliche und übersichtliche Darstellung gefügt. Knappe Zusammenfassungen geben jeweils Rückblick, Zusammenhang und Einheit. Ein Kapitel über die Ursachen

des Zusammenbruchs der im Grunde führerlosen Bewegung und über ihre Folgen bildet den Abschluß. Einzelne Bauernführer wie Wendel Hipler und Thomas Müntzer und durch Tendenz und Anekdote verzeichnete Gestalten wie Florian Geyer und Götz von Berlichingen werden klar und scharf nach den Quellen gezeichnet und in ihrer Bedeutung beurteilt, ohne damit die Einheit des Ganzen zu stören. Das gleiche gilt von wichtigen Dokumenten wie der „reformatio des Kaisers Sigismund“ und den „Zwölf Artikeln“. Ein Zeitweiser, ein Verzeichnis der rechtsgeschichtlichen Ausdrücke und ein erläuterndes Verzeichnis der Abbildungen sind wertvolle Hilfen. Mit einem Ergänzungsband, der die wichtigsten bisher ungedruckten Akten zur Geschichte des Bauernkrieges enthalten soll, werden wir das klassische Werk über den Bauernkrieg besitzen.

H. Kreutz S. J.

Die Predigten des Konstanzer Konzils. Von Paul Arendt. 8° (XII u. 268 S.) Freiburg i. Br. 1933, Herder. M 5.—

Auf Grund der Aktenpublikation Finkes gibt hier ein alter Schüler von ihm eine Bearbeitung und Gesamtdarstellung dieser nach Umständen, Inhalt, Zuhörern und Ziel einzigartigen Predigten. Ungefähr zweihundert von ihnen sind uns, wenn auch oft unvollständig, erhalten. Sie geben als sehr persönliche Äußerungen ein geschichtlich viel erfüllteres Bild vom Konzil, als es Dekrete allein tun können.

Nach einer Übersicht über die Quellenlage wertet Arendt das vorliegende Material zunächst nach seiner predigtgeschichtlichen Seite aus, nach Umständen, Form, Hilfsmitteln, Stoffquellen der Prediger und nach dem religiösen und theologischen Gehalt der Predigten. Die Hauptbedeutung aber hat die zweite Hälfte der zehn Kapitel, die durch die Predigten uns die Geschichte des Konzils sehen läßt, seinen Verlauf und seine Menschen in der ganzen Bewegtheit der unruhigen Zeit, die Liebe zur Kirche, die Sehnsucht nach der endlichen Reform, die Enttäuschung und den Schmerz, als die Hoffnung sich nicht erfüllt. Sehr offen und ohne Rücksicht geißeln die Prediger die Entartung des Klerus, auch der Konzilsteilnehmer. Leidenschaftlich

nehmen sie Stellung zu den Tagesfragen, zu Konziliarismus und Papalismus, Union und Reform; manchmal sprechen sie wie in einer Prophezeiung von dem großen Abfall hundert Jahre später.

Vorsichtig scheidet der Verfasser, was in den Predigten Übertreibung und was Zeugnis geschichtlicher Tatsachen ist. Abschließend gibt er eine kurze Beurteilung und Bewertung der Predigten in ihrer Gesamtheit. Es ist uns so ein in mehrfacher Hinsicht wertvoller Beitrag geliefert worden für die Geschichte der Predigt, der Kirche, des Konzils, der Zeit und auch der Kultur des versinkenden Mittelalters. H. Kreutz S. J.

Das alte Wahre. Eine Bildungsgeschichte des Abendlandes. Von Karl Thieme. 8^o (184 S.) Leipzig 1934, Hegner. M 3.—; geb. M 4.50.

Ein Buch der großen Linien mit den Vorzügen und Schatten dieser Schriftgattung. Es ist anregend, kämpferisch, bietet weite Ausblicke und eine Reihe guter und nützlicher Gedanken, wirft eine Menge interessanter Fragen auf und entscheidet sie mit unbekümmerter Bestimmtheit, aber man wird den Zweifel nicht los, ob alle die vielen wichtigen Fragen richtig gestellt und zutreffend beantwortet sind. Ja, es dürfte wohl keinen einzigen Menschen auf Erden geben, der zu all diesen Fragen aus drei Jahrtausenden ein zuständiges Wort sprechen könnte.

Der Grundgedanke der Schrift ist in dem Doppelsatz zusammengefaßt: „Der Mensch kann streng genommen nur gemein wahr leben; oder aber er muß allein wahr sterben“ (26). Das soll heißen, daß die Erfassung der Wahrheit nicht dem abgesonderten Einzelnen, sondern nur dem Menschen in der Gemeinschaft vergönnt ist. Dieser Doppelsatz und sein nicht ganz klarer Sinn wird zuerst am Leben des Sokrates veranschaulicht und dann durch die ganze Geistesgeschichte des Abendlandes verfolgt, die vom griechischen Altertum über die Kirche der Martyrer und des Mittelalters, die Reformation und den Rationalismus bis in die neueste Gegenwart durchgegangen oder durchheilt wird.

Die Ahnungen eines Sokrates, der als Staats erzieher die Gesamtwahrheit der Polis Athen verkünden wollte, und eines Plato, der von einem Reich im

Himmel sprach, sieht Thieme in der katholischen Kirche verwirklicht, die den Gipfelpunkt ihrer bisherigen Geschichte im monchischen Ordensgedanken, im Rittertum und in der Hochscholastik erreicht hat. Jede Irrung aber besteht im Individualismus, im Versuch des einzelnen, „allein wahr zu leben“, wie er sich im Humanismus, der „devotio moderna“, dem Luthertum, Calvinismus, Pietismus usw. offenbart. Hoffnungsvolle Ansätze für die Überwindung des Individualismus erblickt der Verfasser in der innern Erneuerung des kirchlichen Lebens, besonders in der Katholischen Aktion als der „Teilnahme der Laien am hierarchischen Apostolat“.

So echt katholisch die Betonung der Gemeinschaft auch für die Erfassung der Wahrheit ist, so verschiebt die Schrift das Verhältnis zwischen dem einzelnen und der Gemeinschaft doch zu sehr nach der Konfliktseite. Zwar setzt alles geistige Leben, auch in der Kirche, die Spannung zwischen Individuum und Gemeinschaft voraus, aber diese Spannung darf nicht von vorn herein (per se) als Widerspruch genommen werden; es ist ebenso verkehrt und verderblich, den einen oder den andern Pol auszulöschen oder geringzuschätzen. Gefahrenmomente liegen hüben und drüben, aber die Gefahr ist nicht schon ein Irrweg. Gott hat den einzelnen und die Gemeinschaft, die private und die kollektive Vernunft gewollt, deren rechte Anwendung zur Übereinstimmung führt. So wird der Offenbarung ihr Recht, und es bleibt auch hinreichend Raum für die „anima naturaliter christiana“ und für die Möglichkeit einer natürlichen Theologie. Das alles wird in der vorliegenden Schrift nicht geleugnet, tritt jedoch zu wenig hervor.

Was ferner die Absonderungen anlangt, so ist genau zu prüfen, wer von wem sich trennt. Die Martyrer, Mönche und Mystiker schlossen sich höchstens von der christusfeindlichen Welt ab, nicht aber von der Kirche, mit der sie lebend und sterbend in innigster Verbindung blieben; sie bieten also kein Beispiel für das „allein wahr sterben“.

Bei der Beurteilung des katholischen Mittelalters sollten neben seinen Lichtseiten die Schatten nicht übersehen werden. Es ist ja zu bedenken, daß uns die Kirche, nicht eine kirchliche Zeitlage